

ANN-KATRIN ZELLNER

NASSER VERDACHT

SCHWABENKRIMI



Ann-Katrin Zellner

Nasser Verdacht

Schwabenkrimi

Nasser Verdacht

Schwabenkrimi

Ann-Katrin Zellner



Impressum

Text: Ann-Katrin Zellner
Covergestaltung: Laura Newman
design.lauranewman.de
Unter Verwendung von Stockdaten:
elements.envato.com, freepik.com

Herausgeber: Ann-Katrin Zellner
Memelweg 4
70825 Korntal-Münchingen
akzellner@web.de
geschichtenvonabisz.de
Druck: epubli ein Service der
neopubli GmbH, Berlin

2. Auflage Juni 2020

Erstveröffentlichung: 29.10.2019

Printed in Germany

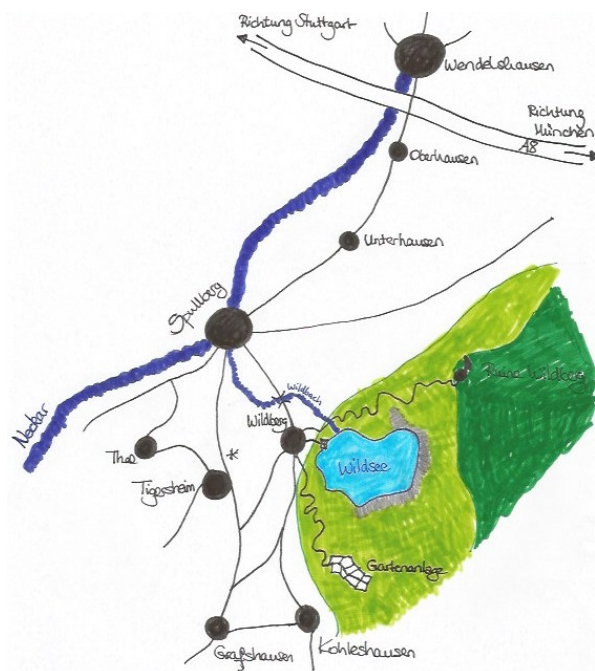
Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar

Alle handelnden Personen sind frei erfunden.

Jegliche Ähnlichkeit ist nicht beabsichtigt.

Landkarte



* Biogasanlage

DONNERSTAG

Als der Regen nach vier Tagen nicht aufhörte, trat der Fluss über die Ufer. Die Mauer aus Säcken konnte das Wasser nicht aufhalten. Unaufhörlich stieg der Pegel und das Wasser suchte sich seinen Weg durch das Feld.

Erst war es nur eine schmale Spur, dann drängten die Tropfen weiter. Über kleine Spurrillen verteilten sie sich schnell. Sie erreichten den Wald und die Wurzeln der Bäume freuten sich über das Wasser. Sie sogen es auf.

Als sie voll waren, sickerte das Wasser hinab in die Erde. Es vermischte sich. Die Erde verwandelte sich in einen schleimigen Brei.

In der Tiefe stieß es auf weiße feste Strukturen. Sie gaben nicht nach. Die Erde hob sie hoch zur Oberfläche. Dort schwammen sie auf dem Brei, bis der Regen nachließ.

Als es dunkel wurde, kroch die Kälte aus der Tiefe. Sie festigte das Erdreich. Die weißen Strukturen blieben sichtbar an der Oberfläche liegen.



„Wieso kann es nicht aufhören mit regnen?“, schimpfte William Herle. Der Kriminalhauptkommissar brummte vor sich hin und stapfte durch den Matsch. Ein Jogger hatte ein Skelett gefunden. Der Regen musste es frei gelegt haben. Der Anruf hatte ihn aus dem warmen Büro gejagt.

Das Feld lag außerhalb der Stadt. Ein kleiner Pfad für die schnellen Läufer führte direkt daran vorbei. Der Hauptweg folgte dem Rand des blauen Waldes. Nach dem Wildbach teilte er sich, einer führte hoch zur Ruine Wildberg, der andere am Waldrand entlang.

Helle Lichter zeigten ihnen den Weg. William gefiel der Herbst, aber der Regen störte ihn. Florian, sein Partner, schien es nicht zu stören. Der schwarze Hüne stapfte unbeirrt durch den Matsch.

William begrüßte die Beamten der Spurensicherung. Richard tauchte auf. Er war in dem blauen Zelt, das zum Schutz über den Fund gestellt worden war. Der Regen hatte schon alle Spuren verwischt. Sie nickten sich zu. William streckte seinen Kopf in das Zelt. Klaus saß über das Skelett gebeugt. Der Rechtsmediziner drehte sich nicht um.

„Hallo, Will“, ertönte seine Stimme.

„Wie sieht es aus?“, fragte William und schaute nachdenklich auf das halb freigelegte Skelett. Der bleiche Totenschädel schien ihn zu verhöhnen.

„Ich habe noch nicht alle Spuren ausgewertet. Ich vermute, dass der Todeszeitpunkt zwei Jahre her ist. Weiß, weiblich, etwa 20 bis 25 Jahre alt.“

„2 Jahre? Bist du dir ganz sicher?“

„Ja, William.“

Die Männer dachten an dasselbe Mädchen. Tina wurde von ihren Eltern vermisst. Vor zwei Jahren war sie abends auf einer Party. Nachts wollte sie mit dem Fahrrad nach Hause fahren, sagten alle. Angekommen war sie nicht. Niemand hatte sie wieder gesehen.

William war fast verzweifelt. Er stand ohne Hinweise da. Bevor nicht die Leiche gefunden wurde, war nicht klar, ob sie einem Verbrechen zum Opfer gefallen war.

Die Mutter glaubte fest, dass ihre Tochter noch lebte. Niemand wagte es, sie vom Gegenteil überzeugen. Nach einem halben Jahr stellte man die Ermittlungen ein. Es gab keine Beweise für ein Verbrechen.

William ließ das Bild von Tina auf seinem Schreibtisch stehen. Das Lächeln des blonden Mädchens war ihm ins Gedächtnis gebrannt. Seine Tochter war fast gleich alt.

Ohne Hinweise war er machtlos. Es gab keine Aufzeichnungen von Kameras. Es fehlten kaum Dinge in ihrem Zimmer. William glaubte nicht an ihr Verschwinden. Er legte sich verschiedene Theorien zurecht. Ein Unfall mit Fahrerflucht, um ihn zu vertuschen. Sie hatte sich selbst verletzt. Doch dann hätte man sie finden müssen. Möglich wäre eine Entführung. Aber niemand hatte Geld verlangt.

Er dachte an eine vierte Theorie. Jemand hatte das Mädchen ermordet und vergraben.

„Du wirst es herausfinden“, meinte Klaus aufmunternd. William nickte nur. Erstmal blieb ihm nur, einer Mutter schonend beibringen, dass ihr Kind tot aufgefunden wurde. Doch wie stellte man so etwas an?

DONNERSTAG NACHT

„Es war nur ein Spiel!“

Die dünne Jungenstimme ist voller Angst. Harmlos. Ein Spiel, dass er schon oft gespielt hat. Die Eltern sind oft unterwegs. Maria kocht dann immer für die Jungs.

Sein Bruder sagte, dass nichts passieren kann. Es macht Spaß und was Schlimmes passiert nur naiven Kindern, hatte er gesagt.

Er steht nass und mit verheulten Augen vor den Eltern. Mama weint. Papas Stimme ist böse. Sie bringt ihn durcheinander. Er hat das nicht gewollt. Sie wollten nur spielen.

Eine fremde Frau kommt herein. Sie hat eine Uniform an. Maria läuft hinter ihr zu ihm. Sie legt eine Decke über seine Schultern und drückt ihn kurz.

An dieser Stelle wachte er schweißgebadet auf. Der Albtraum verfolgte ihn seit jenem Tag. Verschwitzt und mit klopfendem Herzen stand er auf und lief in die Küche.

Dort trank er ein großes Glas Wasser in einem Zug. Die tickende Uhr neben dem Fenster zeigte 2:36 an. Draußen war alles still.

Sein Herz beruhigte sich langsam und so schlurfte er wieder zurück zum Bett. Er schüttelte sein Kissen auf und kuschelte sich hinein. Etwas hielt ihn wach. Bilder tauchten auf, ließen sich kaum greifen.

Sein Therapeut hatte ihm eine Übung erklärt. Er konzentrierte sich bewusst auf die Atmung. Ein. Aus. Ein. Aus. Beobachten, wie sich der Brustkorb mit jedem Atemzug hob. Ohne es zu merken, ließ ihn die Übung sanft in den Schlaf zurückfallen.

FREITAG

Ich lag in meinem Bett und starrte an die Decke. Mein Buch hatte ich schon vor einiger Zeit auf die Seite gelegt. Mich zu konzentrieren fiel mir schwer.

Nachts ließen mich die Albträume aus dem Schlaf aufschrecken. Jedes Mal irrte ich durch ein Labyrinth und fand den Ausweg nicht. Schrecklich verzogene Fratzen von dem Mann, der mich entführt hatte. Die Messer und Seile machten mir Angst.

Manchmal hüpfte ein Hase vor mir her und zeigte mir den Weg. Die Uhr in seiner Hand tickte laut und er hatte Max' Gesicht und Stimme. Das ließ mich stoppen und dann wusste ich, dass ich in einem Traum festhing.

Doch raus kam ich nicht. Es fing an zu tropfen, wurde mehr und mehr. Das Wasser stand schnell hoch und wollte mich herabziehen. Ich schreckte hoch, als ich fast ertrank. Erleichtert wachte ich in meinem Bett auf.

Papa meinte, die Träume wandeln sich mit der Zeit. Sie seien nicht mehr so präsent sein, doch bisher war das nicht der Fall. Sie ließen mir keine Ruhe. Kaum eine Nacht konnte ich durchschlafen. Unter meinen Augen hatten sich schon leichte Schatten gebildet.

Dennoch weigerte ich mich, Schlaftabletten zu nehmen. Der Arzt hatte mir mehrfach welche verschrieben. Ich hatte sie alle weggeworfen. Mama schimpfte mich, als sie es sah.

„Kind, du musst doch mal schlafen! Sonst hört das nie auf!“

Für mein Gewissen war das nicht hilfreich. Seit der Entführung nahm Mama selbst Tabletten ein. Ich schob es beiseite. Heute war wieder ein regnerischer Tag. Seit einer Woche regnete es täglich. Es wurde kühler. Jenny wollte schwimmen gehen, doch das Freibad war geschlossen.

„Bei dem Regen? Bist du wahnsinnig?“, hatte ich sie gefragt. Doch ihr Lachen war Antwort genug. Sie war seit ein paar Wochen Feuer und Flamme fürs Tauchen. Ein Tauchkurs stand ganz oben auf ihrer To-Do-Liste. Sie hatte sich angemeldet. Und mich gleich mit.

„Bekommst du zum Geburtstag“, hatte sie frech gegrinst. Ich hatte die Augen verdreht und gemurmelt: „Ein Buch wäre mir lieber gewesen.“

„Genau deswegen“, hatte sie plötzlich geschimpft. „Du sollst dich nicht in Traumwelten verkriechen und heulen! Du musst raus und Spaß haben, die Welt entdecken! Jetzt erst recht, nachdem der Irre dich entführt hat! Der hätte dich umbringen können!“

Ihre Augen hatten sich mit Tränen gefüllt. Ab da hatte ich meinen Mund gehalten, ich bestand nicht auf einen Streit. Sie half mir, nicht völlig durchzudrehen.

Schleppte mich mit, egal wo es sie hintrieb. Sie hörte mir zu, wenn ich wieder anfang, von den Alpträumen zu erzählen. Die ich einem Mann verdankte, der mich entführt hatte. Er hatte die Freigabe eines gesperrten Baus erzwingen wollen. Ich hatte mich selbst befreien können.

Die düsteren Gedanken überfielen mich oft. Ich drehte mich zur Seite und stand auf.

Ein Schwindelgefühl ließ mich schwanken. Nach einem Schluck aus der Wasserflasche wurde es besser. Ich beschloss, meine Sachen für den Abend zu packen.

Der Blick aus dem Fenster ließ mich schon wieder zweifeln. Es regnete, der wolkenverhangene Himmel zeigte nicht eine Spur von Sonnenschein. Das trübe Wetter schlug sich auf meine Laune nieder. Seufzend stand ich vor dem Kleiderschrank und wusste nicht, was ich anziehen wollte.

Bei einer Grillparty war das auch nicht wichtig. Jenny würde eh nur flirten. Und ich in der Ecke stehen. Ich entschied mich für meine Jeans und eine karierte Bluse. Mal abwarten, was der Abend so brachte.



Holger, der Wirt, schaute nachdenklich auf den Wildsee. Er wühlte durch den Regen auf. Wellen schwappten unter die Terrasse. Selbst wenn das Wasser bis zum Holz stand, konnte nichts passieren. Er hatte alles abgedichtet.

Der Rauch seiner Zigarette verlor sich im Wind. In den letzten Tagen waren kaum Gäste gekommen. Der Regen ließ die Menschen schnell laufen. Keiner würde sich auf den Weg zu ihm machen.

Im Sommer lief seine kleine Gaststätte gut. Viele Touristen kamen und schnappten sich die wenigen Tische im Freien. In diesem Jahr hoffte er auf sonnige Herbsttage.

Er warf die Zigarette in sein Glas und ließ seinen Blick über die Felswand wandern. Bis hinauf zu den Ausläufern der alten Burgruine. Dunkel und bedrohlich stach sie vor.

Zurück in der Gaststätte beschloss er, die Zeitung zu lesen. Dafür war sonst nie Zeit. Langsam blätterte er sie durch, als das Telefon klingelte.

„Gaststätte *zum blauen Wald*, mein Name ist Holger Fels, was kann ich für Sie tun?“, meldete er sich.

„Guten Tag, mein Name ist Matthias Holzapfel“, sagte die fremde Stimme am Telefon. „Ich bin Geologe und ich will mit fünf Mann die Höhlen im Wildsee erforschen.“

„Wird im Moment ein wenig schwierig, bei dem Regenwetter“, meinte der Wirt interessiert. Schon lange hatte er sich gefragt, ob sie je erforscht werden würden.

„Nicht sofort, mein Lieber“, lachte der Anrufer. „Wir warten noch ein paar Tage und starten erst dann. Die mir wichtigste Frage ist aber: Gibt es bei Ihnen die Möglichkeit, direkt Zimmer zu bekommen? Wegen der Ausrüstung. Die ist sehr teuer und empfindlich. Die lasse ich ungern irgendwo alleine stehen.“

Der Wirt dachte an die vier kleinen Zimmer unter dem Dach. Kaum jemand übernachtete dort, da die meisten seiner Gäste aus Spullberg und der Umgebung kamen.

„Ich habe vier kleine Zimmer unter dem Dach. Die kann ich herrichten.“

„Das ist super. Nehmen wir. Parken kann man direkt vor dem Haus?“

„Ja, da sind drei Parkplätze für das Personal, die kann ich Ihnen anbieten.“

„Perfekt. Bitte schicken Sie mir eine Bestätigung. Ich brauche sie für das Institut.“ Der Anrufer nannte Holger seine E-Mail Adresse.

„Sehr gerne. Von wann bis wann wollen Sie den bleiben?“

„Das steht noch nicht fest. Wenn das Wetter wieder besser wird, kommen wir. Eingeplant sind etwa vier bis sechs

Wochen. Im Oktober werden wir kaum vom Regen überrascht. Die Kosten trägt das Institut für Geologie in Stuttgart.“

Der Wirt dachte kurz nach. Das wäre ein netter Nebenverdienst und Puffer für über die Weihnachtstage, wenn die Gaststätte ein paar Tage geschlossen hatte.

„Meine Frau wird alles herrichten. Sie sagen mir bitte Bescheid.“

„Aber natürlich. Ich danke Ihnen vielmals und bis bald.“

„Gern geschehen. Bis dann.“

Als der Anrufer aufgelegt hatte, dachte Holger nach. Er lief durch die Gaststätte bis nach hinten. In dem kleinen vollgestopften Raum stand in der Mitte sein Schreibtisch. Der Computer war schon etwas älter, erfüllte aber seinen Dienst. Bevor er nicht den Geist aufgab, holte er keinen neuen.

Er fuhr ihn hoch und rief Google auf. Dort gab er den Namen des Anrufers ein. Er war ein Höhlentaucher. Auf der ganzen Welt war er schon getaucht. Wie kam er auf die Idee, hier im Wildsee zu tauchen?

Seit bald zehn Jahren war niemand mehr in die Höhlen getaucht. Keiner konnte sagen, wie sie verliefen. Sie waren gesperrt worden. Es war zu riskant.

Seine Frau würde sich freuen. Seit Monaten redete sie auf ihn ein, er möge die oberen Zimmer vermieten. Er griff zum Hörer und wählte die Nummer von Zuhause.

„Ja?“

„Ich bin's, Schatz. Richtest du mit mir die Zimmer oben in der Gaststätte her? Wir bekommen Besuch.“

„Das ist ja fantastisch, Holger! Wie hast du das angestellt?“

„Ein Geologe ist auf dem Weg zu uns. Er wird die unterirdischen Höhlen im Wildsee erforschen. Das soll vier Wochen dauern.“

„Ich bereite alles vor. Mach dir keine Sorgen. Heute gibt es Schmorbraten, wenn du nach Hause kommst. Warum schließt du heute nicht früher, wenn eh keiner kommt?“

Holger saß da und war wie vor den Kopf gestoßen. Solche Worte hatte er von seiner Frau schon eine Weile nicht mehr gehört. Manchmal ließ sich die Welt durch eine kleine Geste wieder richten. Zu sehr hatte er sich die letzten Jahre in die Arbeit vergraben und alles um sich herum vernachlässigt. Schon mehrmals hatten sie sich deswegen gestritten, einmal so heftig, dass er eine Woche in der Gaststätte übernachtete, bis sie sich entschuldigt hatte. Er atmete tief durch und beschloss, sofort zu gehen. Auf ein leeres Blatt Papier kritzelte er:

Gaststätte heute geschlossen.

Holger hängte es sichtbar an die Eingangstür. Nach der Kontrolle schloss er ab. Schnellen Schrittes lief er zu seinem Wagen und fuhr nach Hause, ohne sich umzudrehen.

SAMSTAG

Der Regen hörte nach und nach auf. Nachdem ihn der Albtraum die letzten Nächte immer wieder geweckt hatte, konnte er in dieser bis morgens durchschlafen.

Heute war sein freier Tag. Der Blick auf die Wettervorhersage hob seine Stimmung augenblicklich. Dort stand für die nächsten zehn Tage nur Sonnenschein. Die ganze Woche hatte es geregnet.

Zufrieden lief er in Richtung Küche, um zu frühstücken. Die letzten beiden Brotscheiben waren verschimmelt. Er bemerkte es, als er sie mit Butter bestrich. Missmutig warf er sie in den Müll und nahm das Toastbrot aus dem Schrank.

Es gab nichts Besseres als Toast mit Aufstrich. Mit dem Blick in den fast leeren Kühlschrank war ihm klar, dass er sich nicht ums Einkaufen drücken konnte. Er kratzte den letzten Rest aus dem Marmeladenglas und strich es auf den Toast. Beim Reinbeißen spritzten die Krümel in alle Richtungen.

Herrlich, dachte er und schloss genießerisch die Augen. Er überlegte, was er den in den nächsten Tagen kochen könnte. Erst als er das Toastbrot gegessen hatte, holte er sich einen Block und einen Stift. Er schrieb alles auf, was ihm einfiel.

„Klopapier fehlt.“

Das fiel ihm ein und kritzelte es auf sein Blatt. Er beschloss, gleich einkaufen zu gehen.

Die Tasche mit den Pfandflaschen stand seit Tagen im Flur. Über sie war er mehrmals gestolpert. Leichtfüßig schritt er mit Tasche, Geldbeutel und Schlüssel die Treppe hinunter. Seine Wohnung lag mittig in dem fünfstöckigen Haus. Die anderen Mieter kannte er kaum, nicht mal die Namen.

Draußen grinste er die beiden Jungs an. Sie sortierten emsig ihre Spielkarten. Erste Sonnenstrahlen suchten sich den Weg durch die dunklen Wolken. Der Supermarkt war um die Ecke. Dort kaufte er am liebsten ein.

Heute war es voller als sonst. Samstag früh einzukaufen war nicht die beste Idee, aber diesmal hatte er keine Wahl. Erst nach zehn Minuten konnte er seine Pfandflaschen abgeben. Eier, Toast und Marmelade fanden schnell Platz im Einkaufskorb. Er stand vor den Tiefkühlpizzas und wusste nicht, welche er nehmen sollte. Er griff eine Pizza. Wahllos. Ein Blick auf seinem Einkaufszettel erinnerte ihn, dass er die Milch vergessen hatte.

Suchend schaute er sich um, als ihm die grauhaarige ältere Dame auffiel. Sie stand vor dem Keksregal und versuchte, an die obersten zu kommen. Sie schaffte es nicht. Sofort regte sich sein Helferkomplex. Es fehlte nicht viel und er hätte seinen Einkaufskorb fallen lassen, nur um ihr zu helfen.

„Welche Kekse möchten Sie den haben?“, fragte er sie und schickte ein Lächeln hinterher.

„Ach wissen Sie“, antwortete sie, „wenn man so alt und so klein ist, sollte man nicht allein einkaufen gehen.“ Dabei sah sie so traurig aus, dass es ihm eng ums Herz wurde.

„Geben Sie mir bitte die Biokekse?“, sagte sie, als er keine Antwort gab.

„Aber gerne.“ Er reichte sie ihr. Dabei überrollte ihn eine Welle neuer Energie. Das Gefühl gebraucht zu werden. Etwas, das ihm die letzten Tage gefehlt hatte. Der Chef hatte ihn mehrfach angeschrien. Ein weiteres Gefühl regte sich in ihm. Tatendrang. Der Blick auf seine Uhr sagte ihm, dass es wieder Zeit wurde.

„Danke schön“, riss ihn die ältere Dame aus seinen Gedanken.

„Immer gerne“, sagte er zerstreut. Schnell lief er zur Kasse, ohne an die anderen Sachen zu denken, die er kaufen wollte.

Als er nach Hause kam, stellte er die Tasche ab. Er packte alles in den Kühlschrank.

Seine Gedanken kreisten. Es ließ ihm keine Ruhe. Fast stolperte er über die eigenen Füße.

Im Schlafzimmer öffnete er die Tür vom großen Schrank. Er stellte sich auf die Zehenspitzen und versuchte, etwas im obersten Fach zu greifen. Es gelang ihm nicht.

Suchend schaute er sich nach dem Stuhl um. Der stand am Fenster. Er hatte nachts dort gegessen.

Auf dem Stuhl stehend fiel es ihm leicht, die Wäsche zu verschieben. Ganz hinten in der Ecke war die versteckte Kiste.

Erleichterung machte sich in ihm breit. Er hob sie heraus. Sie war ein wenig eingestaubt. Er pustete. Und hustete, als es ihn kitzelte.

Er ließ sich auf sein Bett nieder. Seine Hände zitterten leicht, als er die Kiste vor sich aufschloss.

Alles war da. So, wie er es hineingelegt hatte. Mit den Fingern fuhr er durch die Gegenstände.

Jedes Einzelne stellte für ihn eine Erinnerung dar. Er fing an zu grübeln. Dachte nach. Und nahm den Ring heraus. Er drehte ihn und ließ ihn im Licht leuchten.



Als ich meine Augen öffnete, schien sich die Welt um mich herum zu drehen. Schnell schloss ich sie wieder. Mein Kopf brummte. Bei der Party gestern hatte ich mehr getrunken, als ich vertrug.

Ich versuchte, mich zu erinnern, aber es half nicht. Suchend tastete ich nach der Wasserflasche. Sie stand nicht neben dem Kästchen. Panisch rutschte ich an den Rand vom Bett und versuchte, mit einem Auge die Flasche zu finden. Sie stand eine Armlänge entfernt mitten im Raum. Die Zeit, mich darüber zu wundern, hatte ich nicht. Ich setzte mich auf und trank in einem Zug den Rest, der in der Flasche war, aus. Mein Blick fiel auf mein Handy. Ich hatte vergessen, es am Ladekabel anzuschließen.

Seufzend griff ich danach und stöpselte es an. Nach einigen Sekunden fuhr es hoch und zeigte mir ein paar neue Nachrichten an. Die Letzte kam von Max.

„Nicht vergessen, um halb zehn hol ich dich ab zum Brunchen :“*

Mit weit aufgerissenen Augen starrte ich auf die Uhr. Sie schaltete von 9.17 Uhr auf 9.18 Uhr um. Das hatte ich vergessen.

Wie konnte ich mich in zehn Minuten anziehen und schminken? Mein Kopf schien zu explodieren. Ich tippte schnell eine Antwort:

„Hab es nicht vergessen :) brauche ein paar Minuten länger.“

In der Schublade vom Nachtkästchen fand ich ein paar Aspirin. Ich nahm gleich zwei heraus und stand auf. Mit dem Schokoriegel, der oben drauf lag, verschwand ich im Bad. Innerhalb von ein paar Minuten war ich geduscht und zog mich an. Schwarze Hose, rote Bluse. Ich schnappte meine Tasche und lief die Treppe hinunter.

In dem Moment klingelte es an der Tür. Max stand mit seinen pechschwarzen Haaren und dem umwerfenden Lächeln vor der Tür.

Ich konnte nicht anders wie zu lächeln, als er mich an sich zog und küsste. Seine Lippen waren warm und weich und es fühlte sich verdammt gut an.

„Du siehst verschlafen aus“, neckte er mich.

„Gar nicht“, versuchte ich mich, herauszureden.

„Ich sehe es dir doch an“, flüsterte er in mein Ohr. Ich löste mich aus seiner Umarmung und angelte meinen Schlüssel vom Brettchen. Nachdem ich die Tür zugezogen hatte, stieg ich zu ihm ins Auto.

„Wo fahren wir hin?“, fragte ich ihn. Er blickte mich kurz an und grinste nur.

„Wirst sehen“, antwortete er nach einigen Sekunden. Er sagte nichts, ich gab nach weiteren Fragen auf und schaute mir die Landschaft an.

Der Weg kam mir bekannt vor. Aber erst als er zum Parkplatz „*Zum blauen Wald*“ abbog, dämmerte mir, wohin er mich führen wollte.

„Wie hast du im *Blauen Wald* einen Tisch bekommen?“, fragte ich erstaunt. Dort bekam man am Wochenende nur

mit langer Vorlaufzeit einen Platz. Vor allem bei heißem Wetter.

„Verrate ich nicht“, sagte er grinsend. Schwungvoll parkte er ein. Wir nahmen die drei Stufen hoch zum Gasthaus. Es lag direkt am Wildsee und man konnte ihn fast überblicken.

Ich entdeckte die kleine Lichtung, die Max mir vor ein paar Wochen gezeigt hatte, als wir hier schwimmen waren.

Der Wildsee war einer der Badeseen in der Umgebung. Er wurde von Quellen mit Wasser versorgt. Dadurch war es immer herrlich frisch und kühl.

An der kleinen Terrasse blieb ich kurz stehen. Ich sog den Anblick ein, wie die Sonne hinter der Felswand auftauchte. Es brachte das Wasser zum Schimmern.

Einige Menschen schwammen oder lagen auf einer Liege in der Sonne. Der Strand zog sich um den halben See. Angefangen von der Gaststätte bis hin zur Felswand.

Max zog mich hinein. Er hatte Hunger. Der Wirt kam uns freudestrahlend entgegen.

„Max!“, rief er quer durch den Raum, sodass sich alle zu uns herumdrehten. „Schön, dich wiederzusehen!“

Mir blieb fast der Mund offen stehen. Wie konnte es sein, dass die beiden sich kannten?

„Hallo Holger! Hast du den Tisch frei?“, antwortete Max. Die Männer umarmten sich kurz.

„Aber natürlich. Wenn du schon so hübschen Besuch mitbringst“, zwinkerte er mir zu. Ich errötete und mir war das alles peinlich.

Max nahm mich an der Hand und wir folgten Holger, der uns an der Theke vorbei weiter nach hinten führte. Dort stockte mir der Atem.

Ein Tisch für zwei Personen hatte in der Nische Platz. Der Ausblick aus den bodenhohen Fenstern über den Wildsee war herrlich.

Auf dem Tisch standen eine große Kerze, ein Brotkörbchen und eine kleine Auswahl an Aufstrichen da. Alles für ein Brunch. Mir fiel nichts mehr ein und so nahm ich wortlos Platz.

„Gefällt es dir?“, fragte Max vorsichtig. Ich nickte nur und ließ meinen Blick nicht vom Fenster weg.

„Das freut mich. Ich wollte dir was Positives zeigen, etwas, dass dich an die schönen Dinge im Leben erinnert.“

Ich schluckte den Kloß in meinem Hals hinunter und murmelte ein *Danke*. Verschämt wischte ich mir die Tränen aus den Augen. Mir fiel keine Erwiderung ein.

Was hätte ich sagen sollen? Er war so lieb zu mir die letzten Wochen gewesen, hatte mich fast jeden Tag besucht oder nach der Schule abgeholt und ich wollte nur meine Ruhe haben. Nur ihm zuliebe war ich mitgegangen.

„Du bist mir wichtig, Anna und ich will dich nicht verlieren. Ich weiß, dass es dir nicht gut geht, das spüre ich“, sagte er leise und nahm meine Hand. Ich schaute ihn an und mir lief eine Träne die Wange hinunter. Er kannte mich inzwischen. Max war der Einzige, mit dem ich reden konnte oder an mich heranließ. Bei allen anderen spielte ich die Situation herunter. Es ginge mir besser, war meine Antwort auf ihre Fragen. Doch in Wahrheit stand ich kurz vor einem Zusammenbruch.

„Ich würde mir wünschen, dass du eine Therapie angehst und darüber redest, was passiert ist. Damit ich meine Sorgen vergraben kann“, sagte er leise.

In dem Moment brach ich zusammen. Die Tränen schossen nur so aus mir heraus, entließen meine Ängste in die Freiheit.

„Schhhh“, machte Max bestürzt und kam zu mir herum, um mich fest in die Arme zu schließen.

„Versprochen“, brachte ich mühsam hervor. Max reichte mir ein Taschentuch. Ich wischte die Tränen weg.

„Alles okay?“, fragte Max und schaute mich prüfend an.

„Ja.“ Ich lächelte leicht. Er setzte sich wieder auf seinen Platz und reichte mir ein Brötchen.

Ich fühlte mich erleichtert und frei wie schon lange nicht mehr. Ein kleiner Lichtblick war am Horizont zu sehen, wo die letzten Wochen nur Dunkelheit geherrscht hatte. Wie er dasaß und mich anstrahlte, da wurde mir klar, wie es ihn verletzt hatte, als ich mich immer abweisend verhalten hatte. Er wollte mir helfen. Ja, ich würde die Therapie anfangen. Nur ihm zuliebe.

STINKENDER VERDACHT



Schwabenkrimi Nr.1

Als Ebook und Taschenbuch verfügbar!

In einer dunklen Gasse nahe des Spullberger Bahnhofs im beschaulichen Schwabenlände wird die völlig zerstoche-
ne Leiche von Günter Schwab entdeckt. Hauptkommissar
William Herle übernimmt die Ermittlungen.

Währenddessen gehen die Proteste gegen die von Bür-
germeister Knapp geplante Biogasanlage am Tigersheimer
Gatter in eine neue Runde, bei denen Walter und Norbert
zurückgehalten werden müssen. Als schließlich seine
Tochter Anna-Luisa in Gefahr gerät, muss er schnell
kombinieren...

EISIGER VERDACHT



Schwabenkrimi Nr.3

Veröffentlichung 2021

Im frisch gefallenen Schnee werden zwei Leichen gefunden. Als ein paar Tage später eine weitere Leiche gefunden wird, steht plötzlich ein österreichischer Ermittler im Büro des Kriminalhauptkommissars William Herle. Er ist fest davon überzeugt, dass sie es mit einem Serienmörder zu tun haben. William ist skeptisch, bis der Rechtsmediziner den Beweis findet ...